

Schmerz, der in Wellen überwältigt

KLASSIK Andreas

Meisner dirigiert in

der Kölner

Philharmonie

Dvoráks Requiem

VON MARIANNE KIERSPEL

Bis heute inspiriert das herzzerreißende Bild Marias unter dem Kreuz des Sohnes die Künstler. Das mittelalterliche Reimgedicht „Stabat mater“ wurde Hunderte Male vertont, verblüffend oft noch in jüngster Zeit. Das inbrünstige Gebet spornt immer neu zum Mitleiden an, um des Paradieses willen.

Vertonungen von Rossini und Verdi hat Andreas Meisner schon in der Philharmonie mit dem Oratorienchor Köln vorgestellt. Jetzt folgte Antonin Dvoráks „Stabat mater“ als effektvolle romantische Spielart für den Konzertsaal. Großen Anteil hatten die Bochumer Symphoniker. Sie folgten Meisners gut disponierten Steigerungen, boten quasi Wellen überwältigenden Schmerzes. Diesmal gefielen alle Gruppen, von den sensiblen Hörnern über milde Streicher und Holzbläser bis zum frommen Posaunenchor.

Klangpracht der Sänger

An Kirchenpraxis erinnerte auch das leise Gebet der Frauenstimmen mit hier exponierter Orgel. Und in den A-cappella-Passagen vor Schluss, wo Meisner arg massives Fortissimo verlangte, kam die Klangmacht der weit über 100 Sängerinnen und Sänger zum Tragen. Wie stockend hatten die Männerstimmen das Bild der gequälten Mutter evoziert, das Dvorák dann immer anders einprägt.

Sieben der zehn Sätze verlangen potente Solisten. Da waren individuelle Sänger am Werk, klangen nicht alle Ensembles so homogen wie das erste. Der erfahrene Tenor Berthold Schmid überragte das Quartett, er fand überraschend auch nazarenerhafte Süße vor. Leider übertönte ihn Johanna Stojkovics großer, mitunter starr geführter Sopran. Iлона Markarova bot dunkle Altfarben auf, sie artikulierte aber unklar. Mit großem Tonumfang überraschte der Kölner Student Sejong Chang (Bassbariton); er ließ auch den altehrwürdigen Text zu seinem Recht kommen.